



# Frauenmissionswerk

# JAHRESBERICHT

## 2014/15

Frauen engagieren sich  
für eine bessere Welt

„Was wir haben,  
können wir teilen“

## Inhalt

<b>EDITORIAL</b>	<b>3</b>	<b>Vor allem die Christen leiden</b>	<b>11</b>
<b>Prädikat: Unschätzbar wertvoll</b>	<b>4</b>	<b>Aktivitäten in den Diözesen</b>	<b>12</b>
<b>Projekte, Projekte, Projekte ...</b>	<b>6</b>	<b>„Was wir haben, können wir teilen“</b>	<b>13</b>
<b>Anfangen lässt es sich nur im Kleinen</b>	<b>8</b>	<b>70 Prozent der Armen sind Frauen</b>	<b>14</b>
<b>Krisenerprobt, mutig und stark: Hatune Dogan</b>	<b>10</b>	<b>„Seht, da ist der Mensch!“</b>	<b>15</b>

## Papstaudienz war Höhepunkt der Romreise

### Frauen aus dem Erzbistum München und Freising erlebten die Heilige Stadt



Immer wieder beim Papst präsent ist das Frauenmissionswerk. Jüngst war es die Pilgergruppe der Frauen aus dem Erzbistum München und Freising, die bei einer Papstaudienz den HI. Vater auf die wichtige Arbeit des Werks für Frauen aufmerksam machte. PMF-Diözesanleiterin Maria Ziegler-Höfer (Foto) und der Geistliche Beirat des PMF Pfarrer Franz X. Leibiger übergaben Papst Franziskus Informationsschriften und einen roten Kelch.

Unvergessliche Begegnungen und beeindruckende Erlebnisse nahmen jene 14 Pilgerinnen und Pilger mit nach Hause, die im September 2015 mit dem Päpstlichen Missionswerk der Frauen im Erzbistum München und Freising nach Rom reisten. Höhepunkt war die Audienz bei Papst Franziskus.

Maria Ziegler-Höfer, Diözesanleiterin des PMF im Erzbistum München und Freising, und Pfr. Franz X. Leibiger, Geistlicher Beirat des PMF, unter dessen Leitung die Reise in die Heilige Stadt stand, hatten auf dem Petersplatz Gelegenheit, mit Papst Franziskus zu sprechen. Sie überbrachten ihm die Grüße der PMF-Frauen nebst Informationsschriften über die wichtige Arbeit des Frauenmissionswerks in aller Welt sowie einen roten Kelch, der von einer Firma für Paramente und Kultgeräte gestiftet worden war.

Nach der Abendmesse in der Pfarrkirche des Vatikans, St. Anna, war die HI. Messe im Petersdom mit Kardinal Lajolo, dem ehemaligen Nuntius in Deutschland, an der auch die Präsidentin des PMF, Margret Dieckmann-Nardmann, teilnahm, ein guter Einstieg in die bevorstehenden Tage.

Auf dem Besuchsprogramm standen schließlich die Erkundung des Petersdoms mit dem Besuch der Gräber der HI. Päpste Johannes XXIII. und Johannes Paul II., der Campo Santo Teutonico sowie das antike Rom, S. Clemente, S. Giovanni im Lateran, S. Maria Maggiore und S. Paul vor den Mauern, das Forum, das Kolosseum, das Kapitol und vieles mehr.

Die Reisegruppe hörte in der Kirche S. Maria des Anima den Vortrag des Bundestagspräsidenten Prof. Dr. Norbert Lamert zum Thema „25 Jahre Wiedervereinigung Deutschlands“. Beim anschließenden Empfang kam es zu kurzen, aber intensiven Gesprächen mit Kardinal Kasper, Botschafterin Anette Schavan und Diözesanbischof Kardinal Dr. Reinhard Marx.

Ein ganz besonderes Erlebnis war dann die Begegnung mit Papst em. Benedikt XVI. bei der Lourdes-Grotte in den vatikanischen Gärten. Freudig empfing er zusammen mit Erzbischof Georg Gänswein die Reisegruppe und hatte sichtlich Vergnügen an dem Gastgeschenk: Weißwürste nebst dem dazugehörigen Senf und anderen bayerischen Spezialitäten.

Ferner besuchte die Pilgergruppe den Aventin: S. Sabina und S. Anselmo, das neue Begegnungshaus der Erzdiözese München und Freising S. Maria della Baviera, wo eine Hausführung und eine HI. Messe stattfanden. In der deutschen Botschaft beim HI. Stuhl wurde die Gruppe von Botschafterin Anette Schavan herzlich empfangen. Es entspannen sich sehr intensive und interessante Gespräche. Maria Ziegler-Höfer bedankte sich u. a. mit einem handgearbeiteten Korb und Kaffee aus Ruanda, einer Ikatweberei aus Indonesien und Informationsschriften über das PMF.

## Weltweit dürfen Frauen nicht länger benachteiligt werden

„Entsetzt“, „irritiert“ und „hilflos“, so möchte ich meine innere Verfassung seit August 2014 beschreiben, aber auch den Wunsch verspürend, entschlossen und eindeutig Position zu beziehen.

Die Medien konfrontieren uns tagtäglich mit Berichten aus den Kriegsgebieten in Syrien, dem unvorstellbaren Vorgehen der „IS-Kämpfer“ im Irak gegen Christen und Jesiden sowie der Gruppe Boko Haram in Nigeria u. a. Der Terror gelangt in unsere Nähe, Menschen müssen ihre Heimat verlassen, suchen Zuflucht bei uns, um das nackte Überleben zu schützen. Wir können uns dem nicht verschließen.

Insbesondere Mädchen und Frauen sind entsetzlichen, brutalen, unbeschreiblichen Gräueltaten ausgesetzt, werden zu Opfern machtpolitischer Interessen von Terror und Krieg. Und das trifft auch mich! Jedes Schicksal, das insbesondere Frauen widerfährt, berührt und verletzt mich als Mensch und als Frau.

Seit mehr als einem Jahrhundert setzen sich Frauen des Frauenmissionswerkes auf vielfältige Weise mit ihren Talenten, durch das Gebet, durch die finanzielle Unterstützung ehrenamtlich für Mädchen und Frauen ein.

Die konkrete Projektarbeit in den Ländern Afrikas, Asiens, Lateinamerikas und Osteuropas verändert die Lebenssituation benachteiligter Mädchen und Frauen positiv. Hervorzuheben sind die wertvollen persönlichen Begegnungen. Sie tragen dazu bei, dass sich Frauengruppen in Projektländern bilden, die sich in ähnlicher Weise wie die Frauen des Frauenmissionswerkes in ihrem Land für benachteiligte Mädchen und Frauen einsetzen.

Solidarität von Frauen mit Frauen verleiht Kraft und Mut. Sie führt dazu, dass sich die Frau zu einer eigenständigen, selbstbewussten Persönlichkeit entwickelt, ihr Leben gestaltet, Gesellschaft, Kultur und Religion mitprägt, so wie es der Frau als Abbild Gottes entspricht.

Mann und Frau sind Abbild Gottes, sind gleichwertig. Dieses ist vollkommen klar und eindeutig, die Realität zeigt jedoch anderes.

Dass Frauen für die Menschheit, den Fortschritt und die Förderung des Friedens eine große Bedeutung haben, ist unbestritten.

Sie sind maßgeblich beteiligt an einem Neuanfang und dauerhaftem Frieden wegen ihrer Fähigkeit zu tragen, auszuhalten und zu verbinden.

Sumaya Farhat-Naser, Professorin der Biologie, Birzeit, Dozentin in Palästina, war im Mai zu Gast im Frauenmissionswerk in Koblenz. Sie verdeutlichte, wie wichtig Frauen für ein friedvolles Miteinander im Zusammenleben von Israelis und Palästinensern in dem seit Jahrzehnten bestehenden Konflikt in Palästina und Israel sind.



Margret Dieckmann-Nardmann  
PMF-Präsidentin

Die Außenministerin Ruandas, Louise Mushikawabo, schreibt in dem Buch „Wir sind Ruanda“, herausgegeben von der ehemaligen ruandischen Botschafterin in Deutschland, Christine Nkulikiyinka, „die Frauen sind Ruandas größter wirtschaftlicher Reichtum“. „Frauen sind das Rückgrat Afrikas, und das gilt für viele Länder des Kontinents. Jahrhundertlang waren es die Frauen, die nicht nur die Gesellschaft trugen, sondern oft genug auch die größte Arbeitslast.“ (...) „Ruandas Wiederaufbau nach dem Genozid wäre ohne Frauen nicht vorstellbar gewesen.“ Sie sagt weiter, „hinter jeder Initiative, die Linderung bringen soll, steckt immer eine starke Frau“.

Es ist und bleibt Auftrag des Frauenmissionswerkes, sich den benachteiligten Mädchen und Frauen in Afrika, Asien, Lateinamerika, Osteuropa zuzuwenden und gemeinsam dafür zu sorgen, dass Menschen in ihrer Heimat, in ihrem Land ein menschenwürdiges Leben führen können und nicht aus Verzweiflung und Not die Flucht in ein fremdes Land wie Deutschland antreten müssen.

Helfen Sie weiterhin mit, die Frauen weltweit und konkret durch das Frauenmissionswerk zu stärken, damit sie in ihrem Land mit ihren Qualitäten ein menschenwürdiges Leben für alle aufbauen und Frieden sichern können. „Du aber wähle das Leben!“ (Dtn, 30, 19)

Mit Frauen entschlossen und gemeinsam die Welt gestalten.

*M. Dieckmann - Nardmann*

Margret Dieckmann-Nardmann



„Häuser für die Witwen“ lautet ein Projekt, das seit Jahren in Ruanda sehr erfolgreich ist. Die meisten Frauen konnten sich damit auch einen Garten zulegen, in dem sie ihr eigenes Gemüse ziehen.

## Prädikat: Unschätzbar wertvoll

### Frauenmissionswerk engagiert sich für eine bessere Welt

Die bloße Anzahl der Projekte lässt sich einfach addieren. Nicht viel anders verhält es sich, will man wissen, welche finanziellen Mittel in die vom Päpstlichen Missionswerk der Frauen in Deutschland (PMF) unterstützten Projekte 2014 und 2015 geflossen sind. Um aber die Auswirkungen dieser Investitionen ermessen zu können, reichen Ziffern und Zahlen nicht aus. Dafür bedürfte es Maßeinheiten anderer Dimensionen. Der Wert von Lebenshilfen, Mitmenschlichkeit, Solidarität, Gerechtigkeit, Lebensmut, Perspektiven, Gleichberechtigung, Bildung, Gesundheit, Gewaltfreiheit, ein selbstbestimmtes, auch unter schwierigsten Umständen glückendes Leben u. v. m. lässt sich nicht errechnen. Unschätzbar wertvoll ist das Engagement des Frauenmissionswerkes. Dieses Prädikat hat Bestand und kann als solches unter der Bilanz stehen, in die dieser Jahresbericht Einblick geben will.

Bestandteil dieses Jahresberichts sind Projekte weltweit. Solche, die neu aufgenommen, fortgeführt oder nach Jahren erfolgreich abgeschlossen werden konnten. Immer geht es um Stärkung, Hilfen zur Selbsthilfe, Linderung von Not und um die Benachteiligten. Es sind vor allem die Frauen, Kinder und Familien, die diese Unterstützung brauchen.

Zum Beispiel in Indien ging es in einem zweijährigen Projekt der „Nagpur Diocese Women's Organization“ in den Slums in und um Nagpur (Hauptstadt des Bundesstaates Maharashtra) um die Stärkung marginalisierter Frauen und Mädchen. 144 Frauen und Mädchen ohne Schulabschluss wur-

den zu Schneiderinnen ausgebildet, 100 zu Frisörinnen und Kosmetikerinnen. In 15 Selbsthilfegruppen erhielten sie das Rüstzeug, um selbst ein kleines Unternehmen zu gründen bzw. eine Anstellung zu finden.

680 Schülerinnen zählt inzwischen das für Frauen gegründete St. Joseph's College in Gorakhpur/Indien. Die Vision der Schule: selbstbewusste weibliche Führungskräfte und Lehrerinnen auszubilden. Die Mehrheit der Schülerinnen kommt aus den ländlichen Gebieten von Uttar Pradesh, einem der ärmsten Bundesstaaten des Landes, und ist aufgrund ihrer ökonomischen Situation nicht in der Lage, die für das Studium notwendigen Bücher und Materialien zu kaufen. Aus dem vom PMF und Misso eingerichteten Frauenfonds wurde daher die Erweiterung der Bibliothek finanziert.

In Milpa Alta und Umgebung, einem der ärmsten Viertel von Mexiko-Stadt, mit hoher Analphabetenquote und einem hohen Anteil indianischstämmiger Bevölkerung, wurde die Arbeit der Organisation GEM (Grupo de Educación con Mujeres) für mehr Geschlechtergerechtigkeit unterstützt. Es wurden Gruppen gegründet und Kurse zur Situation der Frau, zur Bewusstseinsbildung, zu Rechten und Gesetzen gehalten. Teil des Projektes war auch die Einrichtung einer Bäckerei, um Einkommen zu schaffen.

Gut angelegt sind die Gelder aus dem Frauenfonds auch in dem Wiedereingliederungsprojekt für 60 Mädchen und junge Frauen in Bobo-Dioulasso/Burkina Faso. In einem Haus

werden Mädchen betreut, die von zu Hause geflohen sind, weil sie zur Heirat gezwungen wurden, junge Frauen, die unverheiratet schwanger von ihrer Familie verstoßen wurden oder aus der Prostitution geflohen sind. Sie bekommen Schulbildung, Ausbildung, psychologische und medizinische Betreuung. Ihnen werden Perspektiven für ein selbstbestimmtes Leben aufgezeigt.

Ein weit verbreitetes Problem für Mädchen in Kenia wie generell in Afrika ist, dass viele mit dem Einsetzen der Regelblutung an diesen Tagen in der Schule fehlen oder den Schulbesuch komplett abbrechen. Sie sind nicht aufgeklärt, haben keine Kenntnisse der entsprechenden Hygienemaßnahmen und nicht die finanziellen Mittel, sich die Monatsbinden zu kaufen. Schwestern der Franciscan Sisters of St. Josef führten in der Mädchen-High-School von Asumbi Hygienekurse durch und lehrten die Mädchen, selbst Binden herzustellen, deren Nutzung und Pflege. Manche Mädchen stellen nun solche Hygieneartikel selbst her, verkaufen sie in ihrem Umfeld und zeigen anderen Mädchen den Gebrauch.

Über drei Jahre und in 24 Pfarreien der Diözese Nyundo/Ruanda lief das Projekt Fort- und Weiterbildung der Witwenvereinigung zu Multiplikatoren in der Diözese. Durchgeführt wurden zwei mehrtägige Kurse, die u. a. die Themen Menschenrechte, Rechte der Frauen und Kinder, die Rolle der Frau in der Kirche, Planung und Durchführung kleinerer Einkommen schaffender Projekte, Verfassung und Gesetze von Ruanda, Gewaltlosigkeit zur Lösung von Konflikten und Familienpastoral zum Inhalt hatten. Jetzt sind die Witwen in



Bildung bringt Zukunftsperspektiven. Im indischen St. Joseph's College freuen sich die jungen Frauen über die Erweiterung der Bibliothek, die nun rege genutzt wird.

der Lage, alten Traditionen zu widersprechen, ihre Rechte zu artikulieren, Meinungen zu überdenken und dies mitzuteilen. Sie sprechen über ihre Erfahrungen im und mit dem Genozid, suchen gemeinsam Lösungen für ihre aktuelle Lebenssituation.

Was die Arbeit des PMF besonders trägt, sind die persönlichen Kontakte zu einzelnen Projektpartnerinnen, die teilweise schon seit Jahren bestehen z. B.: Frauenhaus in Tschechien, Königgrätz; Frauenhaus und Mädchenwohnheim, San Ignacio de Velasco, Bolivien; Frauenzentrum und Webschule auf Sumba, Indonesien; Häuserbau im Dorf der Versöhnung, Busasamana, Ruanda; Gemeinschaftshalle in Mushubati, Ruanda; Projekte für Alleinstehende und verarmte Familien in Pilar, Paraguay.

Hilfe zur Selbsthilfe. Benachteiligte Frauen erhalten im Umgang mit ihren Unterstützerinnen Rüstzeug für ihr Leben. Dabei spielt die Stärkung des Selbstbewusstseins eine wichtige Rolle.



## Projekte, Projekte, Projekte ...

... helfen Frauen weltweit und machen die Welt ein bisschen besser

Seit nunmehr 122 Jahren kümmern sich die Frauen des Päpstlichen Missionswerkes der Frauen in Deutschland um die Not und Bedürftigkeiten von Frauen in aller Welt. Das Konzept der Unterstützung und der Solidarität hat schon so viel Gutes hervorgebracht und trägt weiter Früchte. Erfolgsgeschichten gab und gibt es in den unterschiedlichen Projekten, an denen sich das Frauenmissionswerk 2014 und 2015 beteiligte:

**Bolivien:** Unterhaltskosten für junge Frauen in Not, San Ignacio de Velasco

**Libanon:** Good-Shepherd-Mädchenheim in Sehalle, Renovierung der Badezimmer

**Indien:** Förderung von Frauen und Kindern in Rampur, Kauf von Nähmaschinen zur Ausbildungsförderung von Dalitfrauen in der Pfarrei Kurukkuchalai, diözesanes Frauentreffen in der Pfarrei St. Joseph The Worker in Kolasib, Ausbildung von 50 indigenen Mädchen zu Leiterinnen für Glauben und Evangelisierung am Navchetan, Ziegenzucht zur Einkommenssicherung für arme Saisonarbeiterinnen in Pavagad, Frauenprojekt der Sisters of the Imitation of Christ in Pathanamthitta

**Kenia:** Weiterführung des Pastoralprogrammes der „Catholic Women Association“

**Ägypten:** Alphabetisierungskurs in Stadtteilen von Kairo, Professionalisierung von Frauen in Sticken, Nähen, Stricken, Budget für das Frauenhaus in Nazlet Ghattas

**Pakistan:** Stipendien zu Ausbildungskursen, Unterhalt und Ausstattung des Rose Virgini Good Shepherd Centres in Quetta, sozialpastorales Bildungsprogramm für 30 junge Frauen im Sewing and Development Centre for Women

Grundausbildung in Katechese für 90 Frauen in der Diözese Faisalabad

**Dominikanische Republik:** PMF-AIC-Projekt für Frauen und Jugendliche

**Dem. Rep. Kongo:** Oeuvre Gabriella Kinshasa, Kauf von drei Motorrädern für die Pastoralarbeit der Frauengruppe BTK, Ausstattung einer Nähwerkstatt

**Mosambik:** Bau eines Ausbildungshauses für Frauen

**Nepal:** Programm zur Prävention von Gewalt gegen Frauen und Kinder

**Äthiopien:** Einrichtung eines „Revolving Fund“ zur Verbesserung der Lage von Witwen und Familien mit weiblichem Oberhaupt in Goma

**Ruanda:** Bau von zehn Häusern für Witwen der Pfarrei Busasamana, sozioökonomisches Entwicklungsprojekt für Witwen der Pfarrei Magi

**Guinea:** Fortbildung für 52 verantwortliche und junge Schwestern für religiöse Gemeinschaften in Guinea

**Uganda:** Frauenprogramm unter den halbnomadisch lebenden Karimojong zur Förderung des friedlichen Zusammenlebens

**Myanmar:** Berufliches Bildungszentrum für Mädchen in Chantagon, ED Mandalay

**Libanon/Syrien:** Nothilfe Neuerwerb Auto, Reparatur eines kriegsbeschädigten Frauenhauses in Damaskus

**Burkina Faso:** Verbesserung der Lebensbedingungen von zehn Witwen und deren Familien durch Aufbau einer Geflügelzucht

**Tansania:** Einrichtung einer Schweinezucht als Einkommensschaffende Maßnahme für Witwen und Schulabgänger ohne Abschluss

**Eritrea:** Sozial-pastorales Programm zur Förderung von Frauenzentren in Eritrea

**Russland:** Soziale Integration von haftentlassenen Müttern und Familien in Krisensituationen in Tscheljabinsk/Sibirien.

## Das Frauenmissionswerk unterstützte 2014 und 2015



### Lateinamerika

- 1 Bolivien
- 2 Dominikanische Republik

### Afrika

- 3 Guinea
- 4 Burkina Faso
- 5 Dem. Republik Kongo
- 6 Ägypten
- 7 Eritrea

### 8 Äthiopien

- 9 Uganda
- 10 Ruanda
- 11 Kenia
- 12 Tansania
- 13 Mosambik

### Asien

- 14 Libanon/Syrien
- 15 Pakistan
- 16 Indien
- 17 Nepal
- 18 Myanmar
- 19 Russland (Sibirien)

## Sechs Monate auf der Insel Sumba

Ein halbes Jahr verbrachte Miriam Bonson (Bildmitte) aus Lüdinghausen in einem vom Frauenmissionswerk initiierten Projekt auf der Insel Sumba. Sie war dort im Rahmen eines freiwilligen sozialen Jahres (FSJ) und erteilte Englischunterricht. „Ich bin froh und dankbar, dies alles erlebt zu haben“, sagt die junge Frau. Sie lernte u. a. ein vom PMF gefördertes und von Schwester Udis geleitetes Projekt kennen, in dem Frauen lernen, Soja anzubauen, in einer Handweberei baumwollene Handtücher herzustellen und in der Tofuherstellung zu arbeiten.



## Anfangen lässt es sich nur im Kleinen

**Schwester Christeta Hess: Mädchen und Frauen haben es schwer in Nigeria – Hilfe kann gegeben werden**

Es ist nicht leicht, als Mädchen in Nigeria geboren zu werden. Mädchen gelten nicht viel, ihre Mutter wird im besten Fall bemitleidet, weil sie „nur“ ein Mädchen zur Welt gebracht hat. Mädchen sind die letzten, die in den Familien etwas zu essen bekommen, sie müssen von klein auf schwer arbeiten. Mädchen werden beschnitten, manchmal schon als Säuglinge, häufiger im Schulalter, viele sterben noch immer bei der Prozedur, und alle leiden ihr Leben lang unter den Folgen. „Wenn sie nicht beschnitten ist, findet sie keinen Mann, niemand will eine unreine Frau“, sagen die Mütter.

Wenn die Familie arm ist, gehen allenfalls die Jungen zur Schule. So schnell es geht, werden die Mädchen verheiratet, als dritte oder fünfte Frau eines oft viel älteren Mannes, der mehr Söhne haben will und sich deshalb immer wieder Frauen nimmt. Das ist auch bei den Christen so. Doch das ist die einzige Zeit, in der die Tochter ihrer Familie etwas wert ist – sie bringt ja einen Brautpreis. Das Mädchen hat keine Stimme bei dieser Entscheidung.

Wir haben manchmal Mädchen an der Tür gehabt, die uns weinend baten, sie doch freizukaufen, damit sie zur Schule gehen und etwas lernen können, manchmal ist es uns gelungen.

Eine Frau kann kein Land besitzen und kein Bankkonto eröffnen. Noch immer besteht dieses Gesetz in Nigeria.

Nur ganz wenige, sehr reiche Familien geben ihren Töchtern die Chance, eine Schule über die ersten Klassen hinaus zu besuchen und dann – meist im Ausland – zu studieren. Es gibt eine Ministerin, manche Frauen führen große Geschäfte, aber das ist nur bei den Reichen, die sich aus den Stammestraktionen gelöst haben.

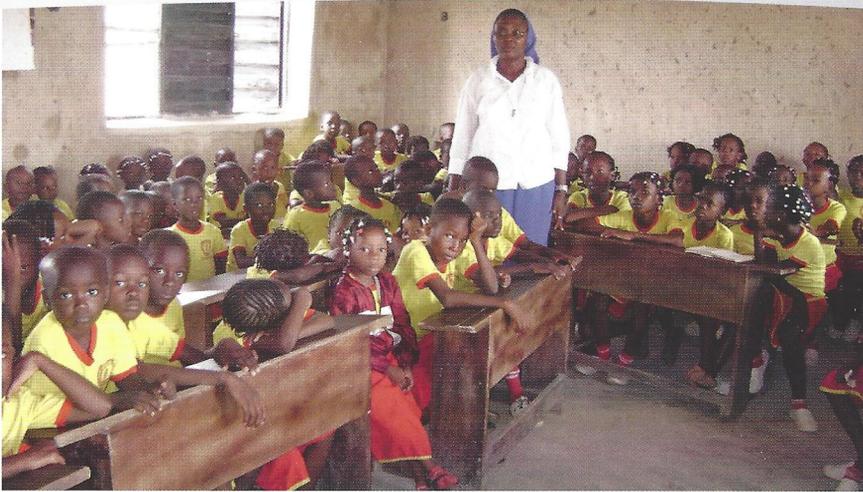
Stirbt ein Mann, so darf die Witwe vier, in manchen Stämmen sechs Wochen die Hütte nicht verlassen, auch nicht zur Kirche gehen bei christlichen Stämmen. Da es kein fließendes Wasser und keine Vorratsmöglichkeit gibt, stirbt die Frau, wenn ihr niemand etwas bringt.

Nigeria ist groß, fast viermal so groß wie Deutschland und mit über 170 Millionen sehr dicht besiedelt. Noch immer sind mehr als 45 % Analphabeten, weil es wohl eine Schulpflicht, aber nicht genügend Schulen gibt. Und auf dem Land gibt es keine Gesundheitsvorsorge, da ist kein Strom, kein Abwassersystem, kein sauberes Wasser.

Ich war nur knapp neun Jahre dort und habe Menschen aus elf verschiedenen Stämmen kennengelernt und viele Familien besucht. Vieles hat mich erinnert an die Situation um 1850 in Europa. Elend und Not in vieler Hinsicht. Korruption ist überall und macht die Armut noch schlimmer.

Die Rolle der Frau in Nigeria ist schlecht. Hart trifft es vor allem die nicht versorgten Witwen. Die Schwestern gründeten einen wöchentlichen Witwentreff.





Wissensdurstig sind die Schülerinnen und Schüler der 1. Klasse, hier mit Schwester Agatha. Die Schulen stehen Kindern aller Religionen und Stämme offen. Je eine Schule steht im Südosten, Südwesten und in der Mitte Nigerias.

Wie können deutsche Schwestern einer in Europa überalterten Gemeinschaft da helfen, etwas ändern? Wir, die Schwestern der Armen Dienstmägde Jesu Christi, haben seit 2006 drei Ordensniederlassungen in Nigeria gegründet und nigerianische junge Frauen ausgebildet als Ordensschwestern.

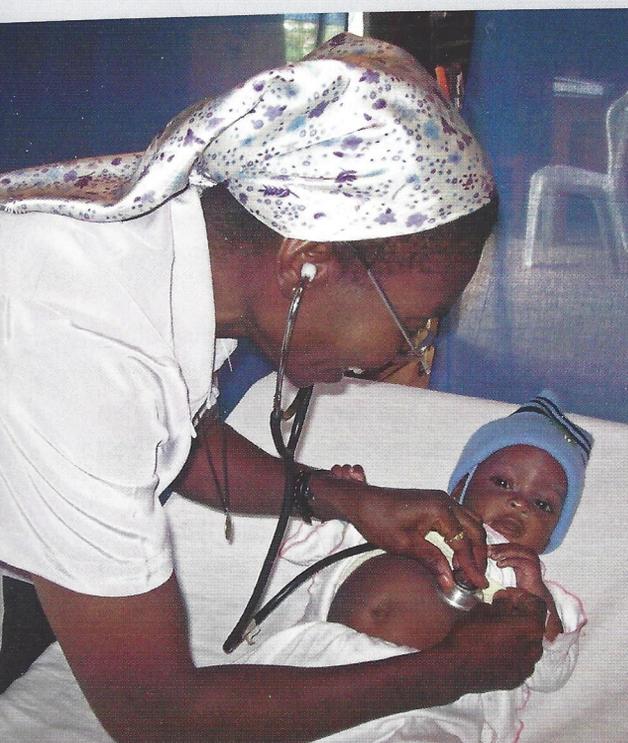
In einem Kinderheim, drei mobilen Kliniken und einem kleinen Krankenhaus sowie drei Vor- und Primarschulen sowie zahlreichen Projekten für Witwen, Mädchen ohne Schulbildung und sauberes Wasser arbeiten derzeit rund 40 junge Nigerianerinnen mit großem Engagement und viel Liebe zu den Menschen ihres Landes, damit auch dort endlich das Leben lebenswert wird.

Ähnlich wie in Deutschland um 1850 sprang der Funke über, sobald wir anfangen mit direkter Hilfe für die Menschen, denen wir begegneten. Wir nahmen verlassene, oft behinderte Kinder in unser kleines Haus auf, daraus entwickelte sich

das Kinderheim. Die jungen Frauen, die uns sahen, wollten auch helfen – guter Wille ist in vielen lebendig. Wenn wir bei Besuchen in den Dörfern Kranke fanden, haben wir versucht, ihnen zu helfen, zu raten, sie zu Ärzten zu bringen. Die mobilen Kliniken tun das weiter, in den ländlichen Gegenden, wo kaum andere Hilfe ist.

Helfen kann der Mensch immer nur denen, die er sieht und denen er sich zuwendet. Flächendeckende Hilfe wäre gut, aber anfangen lässt sich nur im Kleinen. Das aber lohnt, denn einzelne Frauen helfen einzelnen und ermutigen sie, auch in ihrem Umfeld Ähnliches zu tun. Unsere Ordensgründerin hat uns Evangelisation aufgetragen durch „Beispiel, Belehrung und Gebet“. In Nigeria hat sich gezeigt, dass das auch nach 160 Jahren noch gültig ist, dass das Charisma zündet. So entsteht Hoffnung und Mut zur Veränderung, und letztlich wächst das Reich Gottes unter den Menschen.

Sr. Christeta Hess ADJC



*Unsere Kissen sind nass  
Unsere Kissen sind nass von den Tränen verstörter Träume.  
Aber wieder steigt aus unseren leeren hilflosen Händen die Taube auf.  
Hilde Domin*

Im kleinen Krankenhaus in Mgebe helfen Schwestern als Hebammen und Pflegerinnen. Die Krankenschwestern fahren in die Dörfer zu den Armen und Kranken, um sie bestmöglich zu versorgen, denn es besteht ein großer Mangel an Ärzten.



Schwester Hatune Dogan (Mitte) war Gast bei der Generalversammlung des PMF in Koblenz. Vor dem Kloster Bethlehem auf dem Foto: Andrea Sauer (Osnabrück), Irmgard Frings (Mainz), Elisabeth Semmler (Eichstätt), Hildegard Gievers (Essen), Christine Weitzel (Speyer), Helma Schulze (Bamberg), Maria Ziegler-Höfer (München und Freising), Helene Dieckmann-Hoffmann (Osnabrück), Schwester Cäcilia Grüther (Koblenz), Renate Perk (Ermland), Almud Schricke (Köln) sowie als Gast ein syrisch-orthodoxer Mönch aus Paderborn.

## Krisenerprobt, mutig und stark: Hatune Dogan

**Tatkräftige Ordensfrau und Stiftungsgründerin war zu Gast beim Frauenmissionswerk und berichtete von ihrer Arbeit**

Sie ist der lebende Beweis dafür, was ein einzelner Mensch an Großartigem in Bewegung und in die Welt zu bringen vermag: Schwester Hatune Dogan. Die 45-Jährige engagiert sich bereits seit Jahren für Flüchtlinge und für verfolgte, rechtlose Frauen. 2015 war die tatkräftige Ordensfrau Vortrags- und Gesprächsgast beim Päpstlichen Missionswerk der Frauen in Deutschland (PMF).

Was Verfolgung und Flucht bedeuten, hat die in Zaz, Tur-Abdin im Südosten der Türkei geborene Hatune Dogan am eigenen Leib erfahren. Sie war 15, als sie nach Morddrohungen gegenüber ihrem Vater und versuchtem Übergriff auf sie selbst zusammen mit ihrer Familie nach Deutschland flüchtete. 18-jährig trat die syrisch-orthodoxe Christin in den holländischen Orden von „St. Ephraim der Syrer“ in Glane ein. An der Katholischen Fachhochschule Mainz ließ sie sich zur Gemeindereferentin ausbilden und arbeitete in syrisch-orthodoxen Gemeinden in der Umgebung von Paderborn u. a. als Religionslehrerin.

2006 gründete sie in Paderborn den Verein „Helfende Hände für die Armen“, aus dem 2011 die gleichnamige Schwester-Hatune-Stiftung hervorging. Heute ist die Stiftung in 35 Ländern tätig und hat 5000 ehrenamtliche Mitarbeiter. Neben der Schaffung von Bildungseinrichtungen, dem Ausbau der Gesundheitsfürsorge, der Versorgung mittelloser Familien mit Nahrungsmitteln, dem Bau von Brunnen und Häusern und der Sorge um verwaiste Kinder fühlt sich Schwester Hatune zunehmend für die Unterstützung und Hilfe verfolgter Christen zuständig. Sie sieht ihre Aufgabe in der seelsorgerischen Begleitung missbrauchter, entführter und vergewaltigter Frauen und Mädchen.

In ihrer Aufgabenstellung haben das Frauenmissionswerk und die Hatune-Stiftung zahlreiche Berührungspunkte.

PMF-Präsidentin Margret Dieckmann-Nardmann hatte die Ordensfrau 2015 im Bistum Osnabrück zum Domforum und nach Koblenz eingeladen.

„Sie setzen sich seit Jahren mit Ehrenamtlichen vor Ort in zahlreichen Ländern dieser Erde für die Ärmsten der Armen, die Benachteiligten ein, leisten mit Ihrer Stiftung Soforthilfe und fördern Projekte als Hilfe zur Selbsthilfe“, sagte Margret Dieckmann-Nardmann in ihrer Begrüßung. Sie dankte der Gründerin der „Schwester Hatune Stiftung“ für ihre Bereitschaft, im Frauenmissionswerk von ihren Erfahrungen in türkischen Flüchtlingslagern und den Krisengebieten Syriens und Iraks zu berichten, denn dieses Thema halte einen seit Wochen in Atem durch die Nachrichten vom brutalen Vorgehen der IS insbesondere gegenüber Mädchen und Frauen und den bedrückenden Bildern von Flüchtlingslagern und Flüchtenden in den Medien.

Schwester Hatune nahm kein Blatt vor den Mund. Ihre Augenzeugenberichte wurden mit Bestürzung aufgenommen. Die Gräueltat und Barbarei der IS-Terroristen seien grenzenlos. Den Menschen werde unsägliches Leid zugefügt. Morde, Verschleppungen, Vergewaltigungen und Versklavung durch die IS-Terroristen seien an der Tagesordnung. Vor allem das Leben von Christen und Jesiden sei seit Jahren aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit im Irak, in Syrien, in der Türkei und im Nahen Osten bedroht, betonte die Referentin.

„Das Leben in Syrien ist zur Hölle geworden“, sagte Hatune Dogan. Unerschrocken und mutig hat sie sich immer wieder in die Krisengebiete gewagt, um den Menschen zu helfen. In den Flüchtlingslagern außerhalb der „Hölle“ trifft sie jetzt auf Männer, Frauen und Kinder, denen die Angst ums Überleben ins Gesicht geschrieben steht. Todesangst macht sich breit vor dem Hintergrund, dass ein Familienvater, nur weil er ein Kreuz um den Hals trug, ermordet wurde.

## Vor allem die Christen leiden

**Frage:** Schwester Hatune Dogan, bitte sagen Sie uns etwas über Ihre gegenwärtige Arbeit. Wo waren Sie zuletzt und was sind Ihre Eindrücke von dort?

**Antwort:** Ich war gerade wieder in den Flüchtlingslagern bei Istanbul und habe dort vor Ort geholfen. Die Flüchtlinge aus dem Irak und aus Syrien leiden sehr, vor allem die Christen. Ihnen macht man die größten Schwierigkeiten. Wir haben Nahrung, Wasser, Kleidung verteilt. Ich selbst habe über vier Tage manchmal bis vier Uhr morgens sehr viele seelsorgliche und therapeutische Gespräche geführt. Viele Flüchtlinge sind traumatisiert. Persönlich besonders betroffen hat mich die Geschichte eines 20-jährigen Mannes, der zusammen mit seiner irakischen Frau und ihrer körperbehinderten Tochter in einem kleinen Schlauchboot die Flucht wagte. Das Boot kenterte, die Frau konnte nicht schwimmen. Im acht Grad kalten Wasser waren die Frau und das Kind sofort tot. Der Mann hat sich dann vier Stunden lang an ihrer Leiche festgehalten, um zu überleben. Die Menschen berichten von grausamster Verfolgung, von den barbarischen Morden der IS-Terroristen. Jeden Tag werden Mädchen und Frauen verschleppt, verstümmelt, vergewaltigt, verkauft. Sie nehmen entsetzlichen Schaden an ihren Körpern und ihren Seelen. Ich werde nicht nachlassen, dieses Unrecht anzuprangern und dagegen anzugehen.

**Frage:** In Ihrem neuen Buch „Ich glaube an die Tat“ warnen Sie davor, die Entwicklung gerade auch in Europa nicht zu unterschätzen.

**Antwort:** Die extremen Vertreter eines radikalen Islam scheuen weder Gewalt noch Verfolgung, um ihre Sicht der Dinge durchzusetzen. Und sie sind auch bei uns unterwegs. Ich habe Sorge, ob Europa stark genug ist, einem möglichen Druck zur Islamisierung eigene Werte entgegenzusetzen. Je mehr Boden wir als Christen im Zeichen vermeintlicher Toleranz aufgeben, umso stärker wird ein radikalisierender Islam auftreten. Ich bin nicht gegen Muslime oder den Islam, aber ich bin entschieden gegen jegliche Gesetze, wenn sie menschenverachtend sind.

**Frage:** Wie beurteilen Sie den Flüchtlingsstrom nach Europa? Was kann zum Beispiel jeder Einzelne hier im Land tun?

**Antwort:** Europa muss sehr wachsam sein und es muss agieren. Missbrauch und Unterwanderung muss Einhalt geboten werden. Allerdings muss die Tür für Kriegsflüchtlinge, die hier Schutz zum Überleben suchen, offen bleiben. Mir liegt am Herzen, dass bei uns vor allem auch die verfolgten Christen eine Zuflucht finden. Jeder Einzelne hierzulande kann etwas machen. Wir können den Bedürftigen durch Spenden und Taten helfen. Wir Christen dürfen nicht schweigen, wenn wir Fehler sehen. Wir dürfen nicht feige und nicht ängstlich sein, sondern müssen den Mund aufmachen und uns für den Nächsten einsetzen gemäß dem Satz „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan“ Mt 25,40.

## Frauen sterben täglich zehn Mal

### Wegen ihres Glaubens wurde Bezar verfolgt und floh aus dem Irak

18 Jahre ist es nun her, dass Bezar A. nur noch einen Ausweg sah. Die wegen ihres Glaubens verfolgte Jesidin floh aus dem Irak, um ihren Verfolgern zu entkommen. Seitdem lebt sie mit Ehemann und inzwischen sieben Kindern in Deutschland. Doch in Gedanken ist sie jeden Tag in ihrer Heimat. Von dort kommen – schlimmer als die Schlagzeilen und Bilder in den öffentlichen Medien – Nachrichten oder eben auch keine Lebenszeichen von den in der Heimat zurückgebliebenen Freunden und Verwandten.

Bezar leidet aus der Ferne mit ihnen. Ungewissheit über so viele Schicksale ist eine schwer zu ertragende Last. „Es sind hunderttausende schreckliche Geschichten“, sagt Bezar A. mit fast ersticker Stimme. Städte und Dörfer in ihrer Heimat werden seit Jahren von den Terroristen „kaputt gemacht“. Die Gewalttäter töten, nehmen unschuldige Menschen gefangen. Frauen und Kinder werden entführt und „auf dem Wochenmarkt verkauft“. Schon siebenjährige Mädchen sollen „heiratsbedürftig“ sein und sind gezwungen, Sexualsklavinnen zu sein. „Es gibt Neunjährige, die

schon ein- bis zweimal schwanger waren und dann nach Europa gebracht werden, um abzutreiben“, klagt sie.

Mit Freunden und Verwandten im Irak ist die Jesidin per Telefon und via Skype in Kontakt. Entsetzlich, was sie dabei erfährt: Ein Vater von sieben Kindern geriet in die Gewalt des IS. Die Verbrecher nahmen auch seine Frau und die sieben Kinder mit. Fünf Kinder gerieten in Gefangenschaft. Die 13-, 15- und 16-jährigen Töchter wurden vom IS zwangsverheiratet. Zwei Wochen später der Schock: Auf Facebook zeigt ein Video, wie der Vater grausam hingerichtet wurde.

Viele Schicksale sind ungewiss. Zum Beispiel das von dem Mädchen, das einen Selbstmordversuch unternahm, weil es wegen des Geldes an einen Onkel verkauft wurde. Danach riss der Kontakt ab. Ein Mann, der nicht zum Islam übertreten wollte, musste zur Strafe bei 45 bis 50 Grad mehrere Tage auf einem Hausdach verbringen – ohne Wasser und Nahrung, wobei er drei Mal täglich geißelt wurde.

Ihr Sohn werde verbrannt, wenn sie sexuell nicht zu Diensten sei, drohten die Terroristen einer Mutter und vergewaltigten sie. Anschließend zündeten sie den Sohn an. Die Frau erhängte sich. Eine Mutter musste mit ansehen, wie ihr

Kleinkind von den brutalen Terroristen Stück für Stück bei lebendigem Leib verstümmelt wurde. „Sie ist wie verrückt geworden.“

Bezdar kann nicht verstehen, „dass sich die politisch Großen wie Amerika und Europa nicht mehr um diese Zustände und Menschen kümmern“ und eingreifen.

Gott sei Dank gäbe es in Deutschland Menschen, Ärzte und Institutionen, die den entkommenen und traumatisierten Kindern und Frauen helfen. Frauen, so Bezdar, werden vom IS nicht getötet. „Die Männer werden ermordet. Sie sterben einmal, aber die Frauen sterben jeden Tag zehn Mal. Das ist die allerhöchste Strafe.“

### Die Jesiden

*Die Jesiden sind eine religiöse Minderheit, die hauptsächlich im nördlichen Irak, in Nordsyrien und der südöstlichen Türkei liegt. Seit August 2014 fliehen Jesiden im Norden des Irak vor dem Vormarsch der Terrorgruppe „Islamischer Staat“, der sie als „Ungläubige“ verfolgt, versklavt und ermordet. Die Zahl der Jesiden wird weltweit auf 200.000 bis 800.000 geschätzt. In Deutschland leben etwa 60.000 Jesiden. (Quelle: Wikipedia)*

## Aktivitäten in den Diözesen

Das Frauenmissionswerk im **Erzbistum München und Freising** führte im vergangenen Jahr zwei Veranstaltungen durch. Es gab ein Benefizkonzert in Zusammenarbeit mit dem Säkularinstitut Cruzadas de Santa Maria. Johanna Knacker, Missionarin auf Zeit, berichtete über ihren Einsatz in den Slums von Perus Hauptstadt Lima und stellte ein Projekt vor, in dem Häuser für Familien gebaut werden. Dem Projekt in Ägypten gutgeschrieben wurde der Erlös einer Weinverkostung mit kulinarischen Köstlichkeiten im Anschluss an eine Messfeier zu Ehren des Hl. Franz Xaver. Im ersten Halbjahr 2015 fand ein Oasentag unter der Leitung des Geistlichen Beirates Pfarrer Fanz X. Leibiger statt.

In **Berlin** gab es eine Kooperationsveranstaltung des Katholischen Frauenbundes Berlin (KDFB) mit dem Päpstlichen Frauenmissionswerk. Es referierten Margret Dieckmann-Nardmann, Theologin und Präsidentin des PMF, sowie Marlies Brouwers, Diözesanleiterin des PMF in Berlin.

Christine Nkulyinka, Botschafterin aus Ruanda, drückte ihre Wertschätzung für die Arbeit des PMF in Ruanda und hier insbesondere für das Witwenprojekt aus.

Im **Bistum Osnabrück** hatten die Frauen zu einem Tag der Diakonin im Gedenken an die Hl. Katharina von Siena geladen. Die Veranstaltung fand in Zusammenarbeit mit der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) statt. Ca. 60 Frauen waren der Einladung gefolgt. Zudem fand wie seit Jahren der bewährte Austausch mit Vertretern aus anderen Frauenverbänden und -vereinigungen statt.

Diözesanleiterin Christine Weitzel, **Speyer**, präsentierte das Werk beim ökumenischen Kirchentag in Speyer, fertigte zahlreiche Paramente und gab sie jungen Priestern aus der Weltkirche mit.

Renate Perk, Leiterin des Verbandes **Ermland**, war bei zahlreichen bundesweiten Treffen mit Informationen und Exponaten aus den Projektländern vertreten und stieß damit auf große Resonanz.

## „Was wir haben, können wir teilen“

### Arbeit mit den Witwen in Ruanda trägt Früchte – Frauen helfen sich gegenseitig

Sie haben den Genozid überlebt und selbst Leid gesehen und Not erlitten. Dank der ideellen Unterstützung des PMF und dem regelmäßigen Austausch erfuhren sie Stärkung für ihren Lebensalltag und nun geben sie das Erfahrene weiter. „Ich bin sehr froh über das, was sich bei den Frauen in Ruanda entwickelt hat“, sagt PMF-Präsidentin Margret Dieckmann-Nardmann aus eigener Anschauung.

In Kigali haben sich Frauen zusammengeschlossen im Itetero Club Ruanda. Zuerst waren es nur vier Frauen, inzwischen sind es zwölf Frauen. Sie sind verheiratet, haben Kinder, sind berufstätig. „Was wir haben, können wir teilen“, sagt eine von ihnen und lächelt.

Die Mitglieder des Itetero-Club treffen sich einmal im Monat. Sie beten zusammen und überlegen dann gemeinsam, welchen Frauen sie wie am besten helfen können. Für die Hilfen gibt es ein Konto, zu dem jede Frau der Gruppe einen Beitrag leistet. Dieses Geld kommt den Bedürftigen zugute.

Bedürftige waren so am Heiligen Abend eingeladen. 25 Mütter, die sehr arm sind, saßen zusammen, aßen und hörten die frohe Botschaft, dass Jesus für jede Frau wie für jeden Mann auf die Welt kam. Zum Abschied erhielten sie noch Grundnahrungsmittel als Geschenk.

Der Itetero-Club unternimmt noch eine weitere Aktivität, die sich den Witwen widmet. Nicht jede Witwe kann sich den Beitrag zu der seit 2003 bestehenden Krankenversicherung leisten.

## Frauen für den Frieden

Auf Einladung des Frauenmissionswerkes sprach Sumaya Farhat-Naser, Leiterin des Projektes „Fortbildung und Friedenserziehung in Palästina“, in der Citykirche in Koblenz



vor 100 Zuhörern. Ihr Thema war die Lebenssituation und die Bedeutung der Frauen für den Frieden. In beeindruckender Weise stellte sie die harte Wirklichkeit im Zusammenleben von Israelis und Palästinensern im Westjordanland dar. Im Anschluss daran fand eine angeregte Diskussion statt.



Die Frauen der Itetero-Gruppe freuen sich über den Besuch von Margret Dieckmann-Nardmann, der Präsidentin des PMF, die sie in ihrer Arbeit bestärkt. Itetero bedeutet so viel wie „ein Platz, wo du dich ausruhen kannst und sich jemand um dich kümmert“.

Darum hat die Iteterogruppe Gelder für 60 Frauen bereitgestellt, damit sie versichert sind und zum Arzt gehen können.

Außerdem hat Itetero damit begonnen, Waisenkinder zu besuchen und sie mit Nahrungsmitteln und Kleidung zu versorgen.

Eine Herausforderung stellt das Budget der Gemeinschaft dar. Wenn etwas mehr Geld zur Verfügung stände könnten die Frauen für die Frauen und Kinder noch mehr tun.

## Zur Person



**Schwester Christeta Hess** von den Dernbacher Schwestern ist seit dem 20. November 2015 neben Weihbischof Dr. Johannes Bündgens (Aachen) Geistliche Begleiterin des Päpstlichen Missionswerkes der Frauen in Deutschland (PMF). Schwester Christeta kommt aus Koblenz.

**Antonie Pickel** verstarb am 31. Juli 2015 in ihrem 101. Lebensjahr. Das PMF trauert um eine engagierte Frau, die 27 Jahre lang das Amt der Schatzmeisterin des PMF innehatte und von 1974 bis 2000 Diözesanleiterin des PMF im Erzbistum Bamberg war. Für ihren selbstlosen Einsatz wurde sie mit dem Päpstlichen Orden Pro Ecclesia et Pontifice ausgezeichnet.

Susanna Kersting-Kuhn, M.A., berichtete fundiert „Zur Rolle der Frau in der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit“. Mehr Infos dazu unter: [www.frauenmissionswerk.de](http://www.frauenmissionswerk.de)

## 70 Prozent der Armen sind Frauen

### Susanna Kersting-Kuhn zur Rolle der Frauen in der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit

Chancengleichheit für alle Teile der Gesellschaft, gleiche Rechte und Entfaltungsmöglichkeiten für Frauen und Männer, eine Ausbalancierung der Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern und spezielle Förderprogramme stehen auf der Agenda der Entwicklungspolitik an vorderster Stelle. Zunehmend sind in den letzten Jahren und Jahrzehnten die Frauen in den Blickpunkt gekommen. Aufschlussreich beleuchtet Susanna Kersting-Kuhn, M.A. das Thema der Gender-Perspektiven. Ihr Vortrag „Zur Rolle der Frau in der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit“ fand am Tag der Begegnung des Frauenmissionswerkes im Mai 2015 in Koblenz große Aufmerksamkeit.

In den Anfangsjahren der Entwicklungshilfe oder der Entwicklungszusammenarbeit hatte man die Geschlechtersituation bzw. die spezifische Situation der Frauen nicht im Blick. Die Erwartung, dass durch Modernisierung der Gesellschaft und spezielle Programme für einkommensschwache Frauen automatisch Chancengleichheit für alle Teile der Gesellschaft erreicht würde, erfüllte sich nicht.

Frauen wurden als Zielgruppe und Trägerinnen von Entwicklungsprozessen „entdeckt“. Typische Projekte waren Mutter-Kind-Kurse, Kurse zur Ernährungsverbesserung, „Nähen – Stricken – Kochen“. Manche der Maßnahmen führten zu einer Mehrbelastung der Frauen und nicht immer zu einer Verbesserung ihrer ökonomischen Situation oder zu einer Änderung der gesellschaftlichen Strukturen, Wertvorstellungen und Traditionen.

Seit den 90er Jahren hat sich das „Gender und Development“-Konzept in der Entwicklungspolitik durchgesetzt. Es besagt, dass die Marginalisierung und Benachteiligung der Frauen weniger ein Ergebnis von Defiziten und Fähigkeiten ihrerseits als vielmehr eine Folge sozial und kulturell erlernter Geschlechterbilder ist. Das Konzept setzt bei Männern und Frauen an und basiert auf der Grundannahme, dass beide geschlechterspezifische Rollen erlernen, die kontextabhängig und veränderbar sind.



„Es gibt gute Gründe für eine Gender-Perspektive in der Entwicklungszusammenarbeit“, sagt Susanna Kersting-Kuhn: Zum einen ist die Gleichstellung von Frauen und Männern ein Menschenrecht und eine Grundvoraussetzung für Demokratie und Gerechtigkeit. Ungleiche Machtverhältnisse zwischen Männern und Frauen benachteiligen Frauen und müssen durch Entwicklungspolitik bekämpft werden.

Die Gleichberechtigung von Frau und Mann führt zu mehr Wirtschaftswachstum und die Armut wird effektiv bekämpft. Der Zugang zu ökonomischen Rechten, Ressourcen, Bildung und Sozialleistungen kann daher zu gesamtgesellschaftlicher Armutsbekämpfung beitragen.

Geschlechterspezifische Analysen und Planungsinstrumente machen unterschiedliche Interessen und Bedürfnisse sichtbar. Projekte und Programme können so genauer auf die unterschiedlichen Bedürfnisse ausgerichtet werden und die Entwicklungsbemühungen wirksamer machen. „Frauenförderung und Gender Mainstreaming sind nicht als gegensätzlich zu verstehen. Es sind zwei Seiten einer Medaille und die Ansätze ergänzen sich“, weiß Susanna Kersting-Kuhn.

Frauenförderung richtet sich gezielt an Frauen, ist ein spezifischer Ansatz, der Frauen unterstützt und spezielle Projekte für Frauen anbietet. Er zielt direkt auf bestehende Ungleichgewichte und bringt auch kurzfristig wirksame Maßnahmen hervor.

Gender Mainstreaming ist ein relationaler Ansatz, der sich auf das Verhältnis zwischen Männern und Frauen richtet. Es ist ein Querschnittsansatz, der in alle Maßnahmen während des Projektzyklus einzubeziehen ist. Er zielt auf Rahmenbedingungen und Strukturen, die Ungleichheiten hervorbringen und er wirkt langfristig.

Im Verlauf der Entwicklungsdekaden hat es viele genderrelevante Abkommen gegeben, aber die genderbezogenen Millenniumziele gehören zu den Zielen, die am weitesten von ihrer Umsetzung entfernt sind. So sind 70 Prozent der armen Menschen Frauen.

„Eine Gender-Perspektive in der Entwicklungszusammenarbeit und Gender Mainstreaming in der Entwicklungspolitik sind immer noch notwendig, besonders auch in der humanitären Hilfe“, betont Susanna Kersting-Kuhn.

Vgl. dazu auch „Geschlechtersensibel: gender katholisch gelesen“ unter [www.frauenseelsorge.de](http://www.frauenseelsorge.de) und [www.kathmaennerarbeit.de](http://www.kathmaennerarbeit.de)  
Susanna Kersting-Kuhn

## „Seht, da ist der Mensch!“

### Frauenmissionswerk wird am 100. Katholikentag in Leipzig teilnehmen

„Mit Christus Brücken bauen“ lautete das Motto des 99. Katholikentages in Regensburg, bei dem der Informationsstand des PMF regen Anklang fand. Am 100. Katholikentag vom 25. bis 29. Mai 2016 in Leipzig wird sich das Frauenmissionswerk mit einem umfangreichen Programm beteiligen. Im kommenden Jahr steht der Katholikentag unter dem Motto „Seht, da ist der Mensch!“

In Leipzig, so hoffen die Frauen, werden sie mit mindestens so vielen Interessentinnen und Interessenten in Kontakt kommen wie in Regensburg. Dort zog der Informationsstand, an dem über die Arbeit des Werks aufgeklärt und dafür geworben wurde, zahlreiche Kirchentagsbesucherinnen jeden Alters an.

Einen guten Austausch ermöglichten auch die gegenseitigen Besuche der Vertreter der Hilfswerke: Renovabis (Prälat Stefan Dartmann), Kindermissionswerk (Markus Offel), misereor (Thomas Antkowiak), missio (Prälat Klaus Krämer) und Adveniat (Bernd Klaschka). Mehrere hundert Besucher kamen zur Eucharistiefeier, die unter der Leitung von Weihbischof Otto Georgens unter dem Thema „Geh und sag!“ stand, und in der Schlosskirche stattfand und von Musikern aus Bolivien mitgestaltet wurde.

In Leipzig hat sich das Frauenmissionswerk für die Kirchenmeile angemeldet. Diese findet am 26. Mai von 11:30 bis 19 Uhr statt und am 27. Mai von 10:30 bis 18 Uhr.

In der globalen Verantwortung geht es dem Frauenmissionswerk auch auf dem Katholikentag um sein Thema: Seht, da ist die Frau, „die Lebensträgerin, die Schutz bietet, die Schutz benötigt – vor Ort und weltweit. Geht und sagt!“. Gerade heute ist das Motto des Kirchentages „Seht, da ist der Mensch!“ von großer Aktualität und besonderer Relevanz. Man befasst sich mit benachteiligten Frauen, Migrantinnen, Flüchtlingen, Frauen in Afrika, Asien, Lateinamerika, Osteuropa.



Auf dem Katholikentag standen die Frauen des PMF den Besuchern Rede und Antwort und informierten über die wichtige Arbeit in aller Welt. Auch beim 100. Katholikentag vom 25. bis 29. Mai 2016 in Leipzig wird das Frauenmissionswerk mit verschiedenen Aktionen dabei sein.

In den Blick genommen werden inhaltliche Aspekte wie die Frau als Ebenbild Gottes, die gleichberechtigte Frau, Solidarität von Frauen vor Ort und in der Weltkirche als Chance und Kraftquell, als Hoffnung auf Heilung. Dabei möchte das PMF mit Frauengruppen aus Leipzig und Umgebung in Kontakt kommen.

Neben verschiedenen Vorträgen – dabei wird es u. a. auch um die Flüchtlingsproblematik gehen – ist eine Mitmachaktion auf einer Aktionsbühne geplant. Das Thema des Katholikentages wird mit lebensgroßen Pappfiguren, Frauengestalten verschiedenen Alters, visualisiert. Kirchentagsbesucher werden gebeten, sie anzumalen und dabei interviewt darüber, was für sie Menschsein bedeutet, was der Mensch bedeutet, was den Menschen ausmacht, was Menschlichkeit bedeutet oder über die Einmaligkeit des Menschen. Akteurinnen werden dabei Andrea Sauer, Renate Perk und Margret Dieckmann-Nardmann sein.



Bei der Ordination von zwei Rabbinerinnen und zwei Rabbinern des Abraham Geiger Kollegs in der Synagoge Breit Tikwa in Bielefeld wurden kunstvolle Talits getragen, die Irmgard Frings (Mainz) und ihre Helferinnen namens des PMF gefertigt hatten. Breit Tikwa bedeutet so viel wie Haus der Hoffnung. Ordiniert wurden Alexander Grodensky, Sonja Keren Pilz, Eli Reich und Natalia Verzhbovska. Rechts im Bild Kantor Amnon Seelig.



„Viele kleine Leute an vielen Orten, die viele kleine Dinge tun, können das Gesicht dieser Welt verändern.“

Sprichwort des afrikanischen Stamms der Xhosa

## Auch Sie können helfen!

Jeder Mensch kann einen Beitrag leisten, damit sich die Lebensbedingungen für andere Menschen verbessern. Großes beginnt meist im Kleinen, wie viele Menschen es bewiesen haben. Auch aus vielen kleinen Spenden wird irgendwann ein großer Betrag. Das Päpstliche Missionswerk der Frauen in Deutschland ruft Sie auf: Helfen Sie dem Frauenmissionswerk zu helfen – konkret und weltweit!

**Spendenkonto:** IBAN: DE28 5705 0120 0009 0004 07 · BIC: MALADE51KOB

### Impressum

**Herausgeber:** Päpstliches Missionswerk der Frauen in Deutschland (PMF) Ravensteynstr. 26 · 56076 Koblenz  
Tel. 0261 73596 · zentrale@frauenmissionswerk.de **Redaktion:** Margret Dieckmann-Nardmann (V.i.S.P.) · Christine Vary  
**Gesamtherstellung:** adhoc media · Koblenz